



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lexikon der deutschen Nationallitteratur

Stern, Adolf

Leipzig, 1882

L.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99809)

L.

Laber, f. Hadamar von Laber.

Valenbuch (Valenbürger), f. Schildbürger.

Lamprecht der Pfaffe, Dichter des 12. Jahrh., jedenfalls ein Geistlicher, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. am Niederrhein lebte und das »Alexanderlied« nach einem französischen Werk des Albrecht von Besançon dichtete. Sein Gedicht gab mit Übersetzung ins Neuhochdeutsche neuerlich Weismann (1850) heraus.

Lamprecht von Regensburg, Dichter des 13. Jahrh., Franziskanermönch, der gegen den Ausgang des 13. Jahrh. ein gereimtes »Leben des heil. Franziskus« (nach Thomas von Celano) und ein allegorisches Gedicht: »Tochter von Syon«, schrieb, welch letzteres in mystischer Weise die Vermählung der Seele mit Gott zu schildern sucht.

Landek, Schenke von, f. Konrad.

Landesmann, Heinrich (Pseudonym: Hieronymus Lorm), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 9. Aug. 1821 zu Nikolsburg in Mähren, lebte, nachdem er seine geistige Bildung unter den schweren Hindernissen völliger Taubheit und beinahe völliger Blindheit errungen, in Berlin, Wien und später in Dresden als Schriftsteller. Von ihm erschienen: das epische Gedicht »Abdul« (1843); »Gabriel Solmar«, Roman (1855); »Am Ramin«, Novellen (1856); »Novellen« (1864); »Gedichte« (1870) und »Neue Gedichte« (1878), beide 1880 in einer Gesamtausgabe vereinigt; »Wanderers Ruhebank«, Erzählungen (1879), und die Romane: »Tote Schuld« (1878); »Späte Vergeltung« (1879); »Der ehrliche Name« (1880); »Außerhalb der Gesellschaft« (1881); ferner die kritischen Essays »Wiens poetische Schwingen und Federn« (1846); »Philosophisch-kritische Streifzüge« (1873); »Geflügelte Stunden; Leben, Kritik, Dichtung« (1875–76); »Der Naturgenuß«, eine Philosophie der Jahreszeiten (1876). Die poetischen Darstellungen wie die kritischen Arbeiten Hieronymus Lorms dienen zum Ausdruck einer durchaus pessimistischen Weltanschauung.

Langhein, August Friedrich Ernst, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 6. Sept. 1757 zu Radeberg in Sachsen, studierte die Rechte, lebte als Advokat zu Dresden, später als Schriftsteller in Berlin, wo ihm das Amt eines Zensors übertragen ward, und wo er 2. Jan. 1835 starb. In leichtflüssigen »Gedichten« (erste Sammlung 1788, neuere Sammlung 1812) und in einer Anzahl von flüchtigen komischen Romanen und Erzählungen, wie: »Thomas Kellerwurm« (1806), »Der Bräutigam ohne Braut« (1810), »Magister Zimpels Brautfahrt« (1820), betätigte er jene Mischung von Witz und Platttheit, lebendiger Darstellungsgabe und äußerster Nüchternheit, für welche jederzeit ein großes Publikum empfänglich gewesen ist. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Schriften« (1841, 16 Bde.) erneuerte seine Wirkungen und sein Andenken.

Langenstein, f. Hugo von Langenstein.

Laroche (spr. -rösch), Marie Sophie von, geborne Gutermann, Schriftstellerin des 18. Jahrh., geb. 6. Sept. 1731 zu Kaufbeuren, ward in Viberach erzogen und faßte hier eine schwärmerische Neigung für ihren Vetter, den damals noch sehr jugendlichen Dichter Wieland. Nachdem sich dies Verhältnis gelöst hatte, vermählte sich Sophie 1759 mit dem kurmainzischen Hofrat L., welcher später Geheimer Konferenzrat des Kurfürsten von Trier wurde. Sie lebte mit demselben zu Ehrenbreitstein bei Koblenz, später in Speier und Offenbach, wo sie 18. Febr. 1807 starb. Sie gehörte als Schriftstellerin zur Gruppe der deutschen Nachahmer des englischen Familienromans, ihr Hauptbuch: »Geschichte des Fräuleins v. Sternheim« (1771), entstand unter dem Einfluß Richardson's. Ihre weiteren Versuche: »Rosaliens Briefe an ihre Freundin Marianne« (1779), »Moralische Erzählungen« (1782) und »Neuere moralische Erzählungen« (1786), das gezielte Buch »Schönes Bild der Resignation« (1795–96), wiesen keinen Fortschritt auf, weil es der Verfasserin durchaus an der Fähigkeit gebrach, die Natur mit ihren eignen Augen zu sehen.

Laube, Heinrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Sept. 1806 zu Sprottau in Schlesien, studierte auf der Universität zu Breslau, nahm in seinen literarischen Anfängen, dem Roman »Das junge Europa« (1833) und den »Reisenovellen« (1834), die espritvolle, kokettierende Prosa Heines zum Muster und ward der eifrigste Verfechter der jungdeutschen Theorie, die den »Stil« an die Stelle der Poesie zu setzen dachte. L. ließ sich seit 1832 und nach mehrfachen Erlebnissen seit 1839 dauernd in Leipzig als Schriftsteller nieder, ward Ende 1849 als artistischer Direktor des Hofburgtheaters nach Wien berufen, das er bis 1867 leitete, übernahm 1869 bis 1871 die Direktion des Stadttheaters in Leipzig, kehrte 1872 nach Wien zurück, wo er unter mehrfachen Unterbrechungen und Schwankungen bis 1879 an der Spitze des Wiener Stadttheaters stand und sich dann wieder der rein literarischen Thätigkeit widmete. Dieselbe zeigte eine außerordentliche Mannigfaltigkeit sowohl als ein seltenes praktisches Geschick. Vor dem völligen Aufgehen in der tendenziösen Reflexion und dem fragmentarischen Journalismus der Jungdeutschen bewahrte L. ein realistischer Zug, der am modernen Leben und der Fülle seiner Erscheinungen an sich Wohlgefallen hatte und ihn befähigte, in Romanen und Dramen die Außerlichkeiten des Lebens frisch, lebendig und mit entschiedener Effectneigung darzustellen. Psychologische Vertiefung, wahrhaft poetischen Gehalt weisen seine Werke nur selten auf; seine Lieblingshelden blieben die genialen Abenteurer, deren er eine ganze Reihe in den Tragödien: »Monaldeschi« (1834), »Struensee« (1847), »Egger« (1856), »Montrose« (1859) verkörperte. Unter den jungdeutschen Dramatikern erlangte L. die bedeutendsten Bühnenwirkungen, weil seinem Naturell die Konzessionen an den Theatereffect und die Darstellertraditionen durchaus nicht widerstrebten. Außer den genannten Tragödien hatten das Schauspiel »Die Karlschüler« (1847) und die Lustspiele: »Kokoffo« (1842), »Gottsched und Gellert« (1845), »Böse Zungen« (1868), die spätern Schauspiele: »Prinz Friedrich«

(1850), »Der Statthalter von Bengalen« (1866) sowie die sehr unzulängliche Fortsetzung des Schillerschen »Demetrius«, die sämtlich in den »Dramatischen Werken« (1880, 12 Bde.) gesammelt wurden, glänzende Bühnenerfolge. Von seinen frühern erzählenden Schriften sind »Gräfin Chateaubriand« (1843), »Die Bandomire«, eine kurische Erzählung (1842), von den Skizzen und Schilderungen die »Französischen Lustschlösser« (1840) und »Drei Königstädte im Norden« (1845) wohl die besten; sie alle ließ er hinter sich mit dem breit angelegten, sorgfältig durchgearbeiteten neunbändigen Roman »Der deutsche Krieg« (1865—66), welcher sich in seinen besten Partien zu wahrhaft dichterischer Wirkung erhob. Interessant sind Laubes »Erinnerungen« (1875—81, 2 Bde.), welche den Zeitraum von 1810—81 umfassen, während die theatergeschichtlichen Werke: »Das Burgtheater« (1869), »Das norddeutsche Theater« (1872) und »Das Wiener Stadttheater« (1875) sich gleichfalls zum größern Teil zu persönlichen Erinnerungen gestalteten. Eine Auswahl seiner »Gesammelten Schriften« (1875—81, 16 Bde.) hat L. neuerlich noch selbst veranstaltet.

Laufenberg, s. Heinrich von Laufenberg.

Laun, Friedrich, s. Schulze, Friedrich August.

Lauremberg, Johann Wilhelm, niederb. Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 26. Febr. 1590 zu Rostock, studierte daselbst und vervollständigte seine Bildung auf größern Reisen, ward 1618 Professor der Mathematik und der Dichtkunst an der Rostocker Universität, 1623 an der Ritterakademie zu Sorö auf Seeland, wo er 28. Febr. 1658 starb. L. war unter den wenigen Schriftstellern, die im 17. Jahrh. in plattdeutscher Mundart schrieben, mit seinen »Beer olde beröhmte Schertzgedichte« (1654) der bedeutendste und besaß wahrhaft gesunden Witz und kräftige Darstellungsgabe. Seine »Schertzgedichte« gab neuerlich Lappenberg (1861) neu heraus.

Lavater, Johann Kaspar, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 15. Nov. 1741 zu Zürich, studierte Theologie in seiner

Vaterstadt, besuchte 1763 das Predigerseminar, welches der Prediger Spalbing zu Barth in Schwedisch-Pommern hielt, trat nach seiner Rückkehr nach Zürich 1764 in geistliche Ämter, ward nacheinander Diakon und Pastor an verschiedenen Züricher Kirchen, zuletzt Pastor an der St. Peterkirche und Mitglied des Konsistoriums. Als er während der Schlachten bei Zürich (September 1799) verwundeten Soldaten Hilfe leistete, ward er von einer feindlichen Kugel getroffen und erlag nach langem Siechtum seiner Wunde 2. Jan. 1801. Als Mensch und Schriftsteller gehört L. zu den wunderbarsten und am schwersten zu begreifenden Erscheinungen der deutschen Sturm- und Drangperiode. Eine geniale und tief gemüthvolle Natur voll echter religiöser Empfindung, entfaltete er doch auch eine bewußte Weltklugheit und instinktive Schlaueit, um seine Zwecke zu erreichen. Die schlichteste und wiederum die eitelste Natur, das wärmste Lebensgefühl und die Abhängigkeit von der Phrase vereinigten sich in ihm zum seltsam widersprechenden Ganzen, das einen Goethe jahrelang anzog und fesselte und zuletzt doch mit Widerwillen erfüllte. Die poetischen Leistungen Lavaters blieben von Klopstock und seiner poetischen Richtung abhängig. Hierzu gehören: »Christliche Lieder« (1771, 1780); »Abraham und Isaac«, Drama (1776); »Jesus Messias, oder die Zukunft des Herrn« (1780) und »Joseph von Arimathia« (1794), biblische Epen. Größern Einfluß übte L. mit seinen mystisch-schwärmerischen und den physiognomischen Schriften, welche mit den erstern insofern im Zusammenhang standen, als L. auch seine Physiognomik benutzte, um für seine religiösen Überzeugungen Propaganda zu machen. Das »Geheime Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst« (1772), die »Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe« (1775–78) und das Buch »Pontius Pilatus, oder der Mensch in allen Gestalten« (1782–85) wirkten auf die verschiedensten Persönlichkeiten und Kreise; die Physiognomik versuchte man sogar zum Rang einer wirklichen

Wissenschaft zu erheben. Eine Ausgabe von »Lavaters ausgewählten Schriften« veranstaltete Drelli (1841–44, 8 Bde.), aus seinem Nachlaß erschien sein »Briefwechsel mit der Kaiserin von Rußland« (1858), Briefauszüge enthalten auch Hegners »Beiträge zur nähern Kenntniss und wahren Darstellung Johann Kaspar Lavaters« (1836). Eine Biographie gab Bodemann: »L. nach seinem Leben, Lehren und Wirken dargestellt« (2. Aufl. 1877).

Lazarus, Name zweier Gestalten der biblischen Geschichte, welche von den biblischen Dramatikern des 16. Jahrh. häufig zu Helden ihrer Schauspiele gewählt wurden. Der erste von ihnen ist L. von Bethanien, der Bruder Marthas und Marias, welchen Christus von den Toten erweckte (Evang. Johannis 11). Diesen Vorgang, der symbolisch für die Auferstehung war und auf sie hinwies, dramatisierten unter andern Jakob Ruof von Zürich (1552), Jakob Funkelin, Joachim Greff von Zwickau (1545; nach dem lateinischen Spiel »L. redivivus« des Johannes Sapidus von Schlettstadt, 1539), Hans Sachs: »Die Auferweckung Lazari« (1551). — Ein zweiter L. ist der »arme Mann« des Gleichnisses aus dem Evangelium Lucä, Kap. 16. Auch dies ward zu dramatisieren versucht, so unter andern von Jakob Frey von Mauer-Münster und in einer Komödie von Lönemann: »Vom reichen Mann und armen Lazaro« (1590).

Lazarus, Moriz, philosophischer Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Sept. 1824 zu Fiebbene in Posen, studierte zu Berlin, ward 1860 Professor in Bern, 1868 an der Berliner Kriegsakademie. Von ihm eine Reihe populär-philosophischer Werke, deren Grundanschauungen auf weitere Kreise tief eingewirkt haben, namentlich die Abhandlungen: »Das Leben der Seele« (1856–58, 2 Bde.); »Über die Ideen in der Geschichte« (1865); »Über den Ursprung der Sitten« (1867); »Ein psychologischer Blick in unsre Zeit« (1872), »Ideale Fragen in Reden und Vorträgen behandelt« (1878). Für die von Herbart angebahnte Völkerpsychologie begründete er im Verein mit Steinthal die »Zeit-

schrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft».

Leibniz, Gottfried Wilhelm, Philosoph und gelehrter Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 6. Juli 1646 zu Leipzig, studierte in seiner Vaterstadt die Rechte, Philosophie und Mathematik, lebte zu Mainz, auf größeren Reisen, trat 1676 in hannoversche Dienste, bewirkte 1700 die Stiftung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ward 1709 von Kaiser Karl III. in den Freiherrenstand erhoben und starb 14. Nov. 1716 in Hannover. Der größte und vielseitigste deutsche Gelehrte seiner Zeit, in seiner Person allein eine ganze Akademie darstellend, auf den Gebieten der Philosophie und Mathematik eine weit nachwirkende, mächtige Erscheinung, übrigens Polyhistor im Sinn seiner Tage, der ebenso wohl lateinisch und französisch als deutsch schrieb, von einer Universal-sprache und Universal-schrift wie von einer Vereinigung der katholischen und protestantischen Kirche träumte, hat L. auf die deutsche Litteratur seiner und der nächsten Zeit wesentlich durch seine gewaltige Persönlichkeit, durch den Idealismus und reichen Gedankengehalt seiner philosophischen Anschauung eingewirkt. Seine Monadenlehre und seine Lehre von der prästabilierten Harmonie erfüllten die Seelen zahlreicher Dichter und Schriftsteller mit einem zuversichtlichen Optimismus, und die Überzeugung von der besten Welt, nach welcher keine vollkommnere möglich ist als die existierende, beherrscht die deutsche Litteratur namentlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von großer Bedeutung waren ferner L.'s Anschauungen von der Kraft, Fülle und Bildungsfähigkeit der deutschen Sprache, welche er bei zahlreichen Gelegenheiten, namentlich in den »Unvorgreiflichen Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache« (1717) und in einer (1846 herausgegebenen) »Ermahnung an die Deutschen, ihren Verstand und Sprache besser zu üben«, ausgesprochen hat. Als deutscher Dichter konnte er seinen Ruhm nicht mehren; seine an einzelnen hohe Persönlichkeiten gerichteten Gedichte gefellen ihn den Hofdichtern des 17.

Jahrh. hinzu, doch erinnert die Sprache seiner steifen Alexandriner mehr an Opitz als an Lohenstein, der sonst das Vorbild der Zeit war.

Leisewitz, Johann Anton, Dichter des 18. Jahrh., geb. 9. Mai 1752 zu Hannover, studierte die Rechte in Göttingen und ward 1774 kurz vor dem Auseinanderfallen des Bundes in den Hainbund aufgenommen. Seit 1775 in Braunschweig lebend, wo er auch in engere Beziehungen zu Lessing trat, ward er 1778 Sekretär der braunschweigischen Landschaft, 1780 Lehrer des Erbprinzen von Braunschweig, 1792 zum Sekretär der Geheimen Kanzlei und 1801 zum Geheimen Justizrat ernannt. L. starb 10. Sept. 1806 in Braunschweig. Mit dem einzigen Trauerspiel, das er schrieb: »Julius von Tarent« (1776), gelangte er in den nach kraftgenialer Ursprünglichkeit lechzenden 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu einem großen, jedoch nur teilweise verdienten Ruf, verstummte aber auf poetischem Gebiet vollständig, als statt seiner Tragödie Klingers »Zwillinge« den von Schröder ausgesetzten Preis erhielten, welches Verstummen jedenfalls gegen eine wirklich ausgiebige Produktionskraft spricht. Biographie von Kutschera (1876).

Leitner, Karl Gottfried, Ritter von, Dichter der Gegenwart, geb. 10. Nov. 1800 zu Graz, war seit 1836 Sekretär der steirischen Landstände und trat nach 1861 in den Genuß eines Ruhegehalts. Seine »Gedichte« (1825), »Herbstblumen« (1870) und »Gedichte und Novellen« (1880) bekunden ein einfach inniges und liebenswürdiges Talent.

Lenau, Nikolaus (ursprünglich Nikolaus Niembisch, Edler von Strehlenau), Dichter des 19. Jahrh., geb. 15. Aug. 1802 zu Gzatab in Ungarn, studierte zu Wien Philosophie und die Rechte. Von früh auf eine eigentümliche, zugleich feurige und melancholische Natur, deren poetische Neigungen und Ideale mit der umgebenden Wirklichkeit in Konflikt gerieten, der Bewegung und Gärung der Zeit mit hoffendem Blick zugewandt und doch zu elegischer Trauer um den verlorenen idyllischen Frieden andrer Zeit geneigt, leiden-

schafflich und doch wieder von krankhafter Weichheit der Empfindung, sprach L. die wechselnden Stimmungen seines Innern zunächst in lyrischen Gedichten aus, deren erste Sammlung er spät veranstaltete. Die Herausgabe der ersten Sammlung seiner »Gedichte« (1831) führte ihn nach Stuttgart, wo er im Kreis der schwäbischen Dichter zahlreiche Freunde gewann, sich besonders eng an Schwab, Karl Mayer und vor allen an Justinus Kerner anschloß. Doch konnten weder die neuen Freunde noch die Aussicht auf litterarische Erfolge L. bewegen, in den heimischen Verhältnissen zu verharren; er hatte beschlossen, nach Amerika auszuwandern und die überall vergebens gesuchte Befriedigung in den Urwäldern zu finden. 1832 trat er die Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika an, kaufte Land, welches er an einen seiner Reisegefährten verpachtete, und bereiste dann zu Pferde den Westen der Union. Der Eindruck der amerikanischen Zustände auf eine Natur wie die Lenaus konnte nur ein abstoßend ungünstiger sein, und »amerikamüde« kehrte er nach Verlauf weniger Monate nach Europa zurück, wo inzwischen seine Gedichte ihren ersten Ruhm gewonnen hatten. Er lebte von nun an ausschließlich der poetischen Produktion und wechselte beinahe alljährlich den Aufenthalt zwischen Wien und Stuttgart, unternahm auch von Zeit zu Zeit Ausflüge nach seinen geliebten Alpen. In ihm lebte eine tiefe Unbefriedigung und Raftlosigkeit, welche durch mannigfache schmerzliche Herzenserlebnisse noch gesteigert ward. Der Widerspruch seiner lebenshaften Lust an den großen Kämpfen der Zeit und der Menschheit im allgemeinen und seiner Friedenssehnsucht löste sich nicht, sondern verschärfte sich; das Bedürfnis nach Seelenfrieden und die Skepsis lagen in einem unablässigen Kampf, welcher sich durch seine poetische Produktion hindurchzieht. Er selbst erlag diesem Kampf; im Spätherbst 1844 ward er im Hause seines Freundes, des Hofrats Reinbeck in Stuttgart, von Wahnsinn ergriffen und wurde als unheilbar nach der Irrenanstalt Oberdöbling bei Wien gebracht, wo er 22. Aug. 1850 starb.

Die ganze poetische Erscheinung Lenaus, selbst nach ihren dunkeln und unklaren Seiten hin, mußte in einer gährenden Zeit, wie die 30er Jahre, das höchste Interesse erregen. Neben der tiefen Innigkeit des Gefühls, dem melodischen Reiz des Ausdrucks wirkte in den ersten und spätern Sammlungen auch die Neuheit des Kolorits. Die Bilder aus seiner ungarischen Heimat verliehen den frühesten kleinern epischen Versuchen Lenaus ihren Reiz und unwiderstehlichen Zauber. Die Mischung kräftiger Züge der Wirklichkeit und jener elegischen Stimmung, die in der Seele des Poeten lebte, kam auch den übrigen kleinern erzählenden Dichtungen der Folgezeit (»Mischka an der Marosch«, »Anna« u. a.) zu gute. Die erste größere Dichtung Lenaus: »Faust« (1836), weder ein eigentliches Epos noch ein Drama, sondern eine Reihe zum Teil glühender und prächtigfarbiger Lebensbilder, durch welche eine skeptische, mit Gott und Welt zerfallene Natur hindurchgeht, vermehrte den Ruf, dessen sich der Dichter bereits erfreute. Die beiden größten Werke Lenaus: »Savonarola« (1837) und »Die Albigenser, freie Gesänge« (1842), weisen alle Vorzüge des Lenauschen Talents: die Tiefe der Empfindung, die Glut und Farbenpracht der Schilderung, den Schwung echter Begeisterung, in einer Reihe glänzender Bilder und Situationen auf; aber beide sind mehr geniale Fragmente als geschlossene organische Kunstwerke. Im »Savonarola« hatte L. mindestens die formelle Einheit erstrebt, in den »freien Gesängen« der Albigenser, welche im Stoff der glücklichste Wurf des Dichters waren, verzichtete er auf diese. Sein letztes begonnenes Gedicht: »Don Juan«, wendete sich zur Kompositionsweise seines »Faust« zurück. Seinen dichterischen »Nachlaß« (1851) sowie die erste Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1856, 4 Bde.) gab Anastasius Grün heraus. Aus der reichen biographischen und Erinnerungslitteratur, zu welcher die interessante Gestalt des Dichters der Anlaß ward, sind H. Schurz' »Lenaus Leben, großenteils aus des Dichters eignen Briefen« (1855), K. Mayers »Lenaus Briefe an einen

Freund« (1853) und C. Riendorfs »L. in Schwaben« (1853) hervorzuheben.

Vengerke, Cäsar von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 30. März 1803 zu Hamburg, studierte in Breslau und Halle Theologie, ward 1832 außerordentlicher Professor der Theologie zu Königsberg, trat 1851 in den Ruhestand und starb 3. Febr. 1855 zu Elbing. Von ihm erschienen: »Gebichte« (1843), »Weltgeheimnisse« (1851), »Lebensbilderbuch« (1852), mit denen er sich den philosophisch-didaktischen Lyrikern der deutschen Literatur hinzugesellte.

Ventner, Joseph Friedrich, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 18. Dez. 1814 zu München, erlernte den Buchhandel, lebte aber bald ausschließlich seinen künstlerischen und literarischen Neigungen, ließ sich 1843 in Meran nieder, wo er 23. April 1852 starb. Ein kräftiger, namentlich mit dem Volksleben der Alpen wie wenige vertrauter Poet und Erzähler in seinem »Tiroler Bauernspiegel« (1841), im Roman »Ritter und Bauer« (1844), »Novellenbuch« (1848), »Geschichten aus den Bergen« (1852) und dem humoristischen Gedicht »Die Chronik von Frauen-Chiemsee« (1842), der mit Unrecht rasch vergessen ward.

Taube

Lenz, Johann Michael Reinhold, Dichter des 18. Jahrh., geb. 12. Jan. 1750 zu Schwegen in Livland, studierte zu Königsberg und seit 1771 zu Strassburg, wohin er als »Hofmeister« zweier kurländischer junger Edelleute kam, zu Goethe in freundschaftliche Beziehungen trat und in dem Kreis jugendlicher Genossen, welcher sich an Shakespeare nährte und erbaute, vor allen das große Wort führte. Seit dem Auftreten Goethes mit »Götz« und »Werther« fandte auch L. seine dramatischen Produkte, die er alles Ernstes als Seitenstücke zu des Freundes Dichtungen betrachtete, in die Welt und erlangte unter den Stürmern und Drängern großes Ansehen. Aber die Phantastik und launische Willkür seines Dichtens wuchs ihm auch im Leben über den Kopf, unstät zog er umher, erschien im März 1776 bei Goethe in Weimar, ward hier anfänglich allgemein wohlwollend aufgenommen, dann aber im November wegen

einer »Eselei« schonungslos weggewiesen. Er ging wieder nach dem Elsaß und nach der Schweiz, verfiel 1777 in Wahnsinn und ward 1779 von seinem Bruder nach der Heimat zurückgeführt, wo er zuerst in Riga, dann in Petersburg, zuletzt in Moskau lebte und daselbst 24. Mai 1792 starb. L.' dramatische Dichtungen: »Der Hofmeister« (1774), »Der neue Menoza« (1774), »Die Soldaten« (1776), »Die Freunde machen den Philosophen« (1776), »Der Engländer« (1777) sowie der aus seinem Nachlaß in Schillers »Horen« (1797) abgedruckte kleine Roman »Der Waldbruder« befunden sämtlich eine mehr forcierte als ursprüngliche Genialität und behaupteten einzig durch das Ringen nach Naturlauten in der Sprache und lebendiger Charakteristik einen gewissen poetischen Wert. Im übrigen sind sie in den Ideen bizarr oder roh, in der Komposition willkürlich verworren. Eine Ausgabe von »L. Schriften« (1828, 3 Bde.) besorgte L. Tieck. Schriften von Dorer Egloff: »L. und seine Schriften« (1857), und D. Gruppe: »R. L., sein Leben und seine Werke« (1861), machen eine wirkliche Biographie des originellen und unglücklichen Schriftstellers noch keineswegs entbehrlich.

Leo, Heinrich, Geschichtschreiber des 19. Jahrh., geb. 19. März 1799 zu Rudolstadt, studierte in Jena und Göttingen Philologie und Geschichte, gehörte auf der Universität zu den eifrigsten Burschenschaftlern, sagte sich aber, bald nachdem er sich in Erlangen als Privatdozent habilitiert, von der Burschenschaft und seinen Jugendgesinnungen los und ward als Dozent und Schriftsteller der entschiedene Vorkämpfer einer konservativen Überzeugung, welche die Wiederherstellung mittelalterlicher Zustände, ständischer Gliederung und einer allgebietenden und unbarmherzig verfolgenden Kirche forderte. Doch traten diese Anschauungen viel stärker und schroffer in seinen spätern politischen Schriften und seiner publizistischen Wirksamkeit als in seinen historischen Hauptwerken auf. 1825 ward er zum außerordentlichen Professor der Geschichte in Berlin ernannt, 1828 nach Halle berufen, wo er

1830 zum ordentlichen Professor ernannt wurde und bis an sein Lebensende verblieb. In der Zeit zwischen 1850 und 1859 gehörte der Historiker zu den einflussreichsten politischen Persönlichkeiten Preußens. L. starb, nachdem er schon einige Jahre zuvor völlig in den Ruhestand getreten war, 24. April 1878 zu Halle. Von seinen zahlreichen Werken gehören die »Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staats« (1828), die »Zwölf Bücher niederländischer Geschichten« (1832—35), in gewissem Sinn auch die »Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volks und Reichs« (1854—67, 5 Bde.), namentlich aber die vorzügliche »Geschichte der italienischen Staaten« (1829—30, 5 Bde.), welche durch seltene Lebendigkeit und frische Anschaulichkeit der Darstellung ausgezeichnet war, der Nationallitteratur an. Leos Studien und Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte bezogen sich hauptsächlich auf altgermanische Sprachreste und Litteraturdenkmäler, wie er denn unter anderm dem angelsächsischen »Beowulf« (1839) eine besondere Schrift widmete. Ein charakteristisches und lebendig geschriebenes Buch ist auch das Bruchstück einer Selbstbiographie »Aus meiner Jugendzeit« (1880), welches nach dem Tode des Verfassers herausgegeben ward.

Leffing, Gotthold Ephraim, Dichter und größter kritischer Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 22. Jan. 1729 zu Kamenz in der sächsischen Oberlausitz, Sohn des damaligen Diakons und nachmaligen Pastor primarius Johann Gottfried L., besuchte 1741—46 die Landes-(Fürsten-)Schule St. Afra zu Meissen, bethätigte hier ungewöhnlich glänzende Fähigkeiten und wendete sein Privatstudium vor allen den lateinischen Dramatikern zu. Er widmete sich danach auf den Universitäten Leipzig und Wittenberg zuerst dem Studium der Theologie, dann nominell dem der Medizin. In Wahrheit fühlte er sich von der dürftigen Enge, dem Pedantismus und der Unzulänglichkeit aller damaligen Brotstudien abgestoßen und verfolgte von früh auf in Spezialstudien und einer umfassenden Lektüre seinen eignen Weg. Die große Mannigfaltigkeit seiner

geistigen Interessen fand in der Neigung für das Drama und Theater einerseits, für die »Gelehrtengegeschichte« (Litteraturgeschichte im umfassendsten Sinn) anderseits feste Mittelpunkte. Im schöngeistigen Leipzig, wo L. noch das Theater der Neuberin vorfand, fühlte er sich zu lyrischen Gedichten im Stil der Zeit, zu mannigfachen dramatischen Versuchen (»Der junge Gelehrte«, »Der Schak«, »Der Misogyn«, »Die Juden«, »Der Freigeist«) angeregt, in denen er zwar die französischen Vorbilder, nach denen seit Gottsched die ganze deutsche dramatische Litteratur hinblickte, nicht völlig verleugnete, aber schon eine scharfe Eigenart in der Wahl derselben und, wie gleich im Erstlingslustspiel: »Der junge Gelehrte«, ein starkes Element selbständiger Lebensbeobachtung aufwies. Schon im Dezember 1748 ging L. nach Berlin (die Universitätsstudien brachte er durch ein späteres Jahr in Wittenberg und seine im April 1752 erfolgte Magisterpromotion zu einem äußerlichen Abschluß), um sich der litterarischen Thätigkeit ausschließlich zu widmen. In Rezensionen für die Berliner (Vossische) Zeitung und, in größerem Stil, in einigen Abhandlungen seiner Zeitschriften: »Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters« (1750) und »Theatralische Bibliothek« (1754) bewährte L. zuerst jenes kritische Talent ersten Ranges, welches, von einer edlen Ungebulb über den unwürdigen Zustand der deutschen Litteratur angespornt, bald auf den verschiedensten Gebieten die wohlthätigsten Wirkungen zu äußern begann. Das »Vademekum für Herrn Samuel Gotthold Lange« (1754) erklärte zu gleicher Zeit der selbstzufriedenen Stümperei in der Poesie wie der leisetretenden und lobhudelnden Schonung aller Mittelmäßigkeit in der Kritik den entschiedenen Krieg. In seiner Gesamtanschauung und Auffassung der litterarischen Dinge verfocht L. jetzt die Überzeugung, daß die englische Litteratur, namentlich jene bürgerliche Richtung derselben, welche eben durch Richardson, Fielding, Lillo zu großer Bedeutung und Geltung gediehen war, der deutschen Dichtung weit eher zum Muster gereichen und weit fruchtbarere Anregungen

gewähren könne als die französische. Gewöhnt, jedes Resultat seiner kritischen Erkenntnisse auf der Stelle auch produktiv anzuwenden (wie denn die ganze Lessingsche Entwicklung in viel höherm Grade von eignen poetischen Antrieben ausging, als man in der Regel annimmt), ließ L. mit seinem bürgerlichen Trauerspiel »Miß Sara Sampson« (1755), dessen Charakteristik und dramatisch-lebendiger Dialog alles übertrafen, was die damalige Litteratur an dramatischen Versuchen besaß, seine frühern Lustspiele ebenso weit hinter sich, wie er in seinen »Rettungen« (1753–54) seine frühern kritischen Arbeiten übertroffen hatte. Eine erste Sammlung seiner »Schriften« (1753–1755), die Herausgabe der Schriften von Chr. Wylsius (s. d.) und die Abfassung der Abhandlung »Pope ein Metaphysiker« (in Gemeinschaft mit Moses Mendelssohn) schlossen die erste Periode von Lessings Leben und Schaffen ab, während der im Herbst 1755 erfolgte Weggang aus Berlin und die Übersiedelung nach Leipzig auch eine Art äußerlichen Abschlusses herbeiführten.

Die Wanderjahre, welche L. auf einer mehrjährigen Reise mit dem jungen Leipziger Patrizier Winkler folgen zu lassen dachte, wurden, nachdem sie nach Ostern 1756 angetreten waren, bereits im Oktober d. J. durch den Ausbruch des Siebenjährigen Kriegs und die gezwungene Heimkehr aus den Niederlanden beendet. L. lebte, wiederum für seine Existenz lediglich auf seine Feder angewiesen, längere Zeit in Leipzig, kehrte im Mai 1758 nach Berlin zurück, wo er nun wieder bis November 1760 verblieb. Zu Übersetzungen und litterarischen Brotarbeiten durch seine Lage gezwungen, ließ er sich in der Verfolgung höherer Ziele doch nicht aufhalten. Als Dichter schuf er das Trauerspiel »Philotas« (1759) und drei Bücher »Fabeln«, deren Stil der herrschenden Weitschweifigkeit gegenüber von äußerster Knappheit und strenger Kürze erschien, übertrug das »Theater des Diderot« (1760), in dem er einen Geistesverwandten erkannte, gab Logaus »Sinngedichte« (1759) heraus und nahm den lebhaftesten Anteil an den von Fr. Nicolai begründeten

»Briefen, die neueste Litteratur betreffend«, in denen seine (meist mit J. L. und G. unterzeichneten) Beiträge den Grundton, die kritische Gesamthaltung der Litteraturbriefe bestimmten. Mit Entschiedenheit trat L. in ihnen für eine die gehaltreiche Vollendung jeder einzelnen Aufgabe erstrebende, in die Tiefe und nicht in die Breite trachtende Litteratur ein. Der schwungreiche und männliche Geist, den die ersten Jahre des Siebenjährigen Kriegs in Norddeutschland erweckt hatten, wirkte auf die Beurteilung der litterarischen Erzeugnisse zurück, das Verhältnis der litterarischen Thätigkeit zu einem außerhalb der gelehrten Kreise stehenden Publikum kam in entschiedener Weise zur Sprache. Ende 1760 ging L. als Sekretär des Generalgouverneurs von Schlesien, General Tauenzien, nach Breslau, wo er, praktische Geschäfte erledigend und sich in einem bewegten Weltleben zerstreud, doch innerlich fortarbeitete und seine letzte und höchste Reise gewann. Die eingehenden Studien des bis 1765 währenden Aufenthalts in der schlesischen Hauptstadt hatten die Schrift »Laokoon, oder über die Grenzen der Malerei und Poesie« (1766) zur Folge, während auf poetischem Gebiet Lessings Lustspiel »Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück« (1763; 1767 erschienen) den Bann der Nachahmung fremder Muster, der seit anderthalb Jahrhunderten auf der deutschen Dichtung gelegen, völlig brach und zum erstenmal wieder lebendige Handlung und lebenswarme Gestalten aus unmittelbar angeschautem Leben gab.

Begreiflicherweise drängte es L. nach einigen Jahren wieder zu rein litterarischer Thätigkeit. Er ging nach Aufgabe seines von ihm mit musterhafter Pflichttreue und peinlichster Rechtschaffenheit verwalteten Amtes bei General Tauenzien 1765 ein letztes Mal nach Berlin, wo er sich in seinen Hoffnungen, eine Anstellung als Bibliothekar zu erhalten, bitter enttäuscht sah, und nahm 1767 einen Ruf als Dramaturg und Rechtskonsulent des neuerrichteten hamburgischen Nationaltheaters an, dessen Darstellungen eine von ihm geschriebene »Hamburgische Dramaturgie« begleiten sollte. Auch nach dem Scheitern

der für deutsche Verhältnisse verfrühten Unternehmung blieb L. in Hamburg, dessen Leben ihm in mehr als einer Hinsicht sympathisch war, und ließ sich erst 1769 durch einen Ruf des Herzogs von Braunschweig gewinnen. In der Stellung als Bibliothekar zu Wolfenbüttel, welche er Ostern 1770 antrat, verblieb L. bis an sein Lebensende. 1775 begleitete er den Prinzen Leopold von Braunschweig auf einer Reise nach Italien, 1776 vermählte er sich nach manchen Kämpfen mit seiner Freundin, Frau Eva König, mit welcher ihm nur ein glückliches Jahr gegönnt war, und die ihm bereits im Januar 1778 durch den Tod wieder entzissen wurde. Die letzten Jahre seines Lebens waren durch die Kämpfe mit der durch die Herausgabe der beistischen »Fragmente eines Ungenannten« (Wolfenbütteler Fragmente, s. Reimarus) aufs äußerste gereizten lutherischen Orthodoxie und namentlich mit dem Hamburger Hauptpastor Goeze im eigentlichen Sinn des Wortes verbittert. L. starb 15. Febr. 1781 in Braunschweig.

Die höchste Bedeutung für die deutsche Litteratur, zu deren frühesten »Klassikern« er vor allen zählte, hatte der Dichter und Kritiker durch die Hauptwerke seiner letzten Zeit gewonnen. Außer der schon charakterisierten »Minna von Barnhelm« schuf er als Dichter noch das Trauerspiel »Emilia Galotti« (1772), welches das alt-römische Virginiamotiv auf eine bürgerliche Tragödie des 18. Jahrh. übertrug und seine ganze poetische Stärke in kunstvoller Anlage, klarer und energischer Durchführung einer Handlung, in Kraft und Feinheit der Charakteristik, in Durchbildung eines geistreich realistischen, scharf und beinahe epigrammatisch zugespitzten Dialogs erwies und die höchste Leistung der bürgerlichen moralisierenden Dichtung war, die hier nicht völlig, aber in vielem überwunden ward. Lessings letztes Drama: »Nathan der Weise« (1779), das poetische Schlüsselfrucht der theologischen Kämpfe Lessings, ein Tendenzgedicht im erhabenen Stil, rein poetisch, durch die Kunst der Detaillierung und die Schärfe der Charakteristik ausgezeichnet, zur spezifisch poetischen Form zurückkehrend (in welche nun-

mehr alles aufgenommen werden konnte, was inzwischen mittels der Prosa gewonnen worden war), verkündete die Toleranzanschauungen der Aufklärung wundervoll, wenn schon mit einer leisen, durch seine jüngsten Erlebnisse wachgerufenen Ungerechtigkeit gegen das Christentum. »Was die Edelsten der Zeitgenossen im Schleier geheimer Bündnisse leise zu deuten wagten, sprach L. in diesem unvergänglichen Drama offen wie auf der Bühne aus; auf die Bühne selbst konnte »Nathan« erst später geführt werden.« (Göbcke.) »Emilia Galotti« wie »Nathan« waren die entscheidenden Beweise, daß L. selbst zu vollbringen vermochte, was er in der »Hamburgischen Dramaturgie« (1767—69) von den deutschen Dichtern gefordert hatte. In dieser kritischen Zeitschrift eigenster Art, welcher er nach dem raschen Scheitern der hamburgischen Theaterunternehmung eine Richtung nach seinen persönlichsten Wünschen gab, hatte L. nicht nur die ganze außerordentliche Fülle seiner theatralischen Erfahrungen und litterarischen Kenntnisse entfaltet, sondern prinzipiell Abrechnung gehalten mit dem französischen Drama und seinem Regelzwang, seiner falschen Prästension der Aristotelischen Mustergültigkeit. Er hatte überall auf Shakespeare und die Antike und mit ihnen auf die Natur selbst zurückgewiesen und den deutschen Dramatikern den Weg zu Schöpfungen gezeigt, welche nicht mehr Spiele des Verstandes und Witzes waren. In der Reihe seiner übrigen kritischen Schriften der spätern Zeit waren die »Briefe antiquarischen Inhalts« (1768—69) mit vernichtender Schärfe gegen die Annahmen und die Eliquentritik des hallischen Professors Klotz gerichtet; die Beiträge »Zur Geschichte der Litteratur«, aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel (1773—81), veröffentlichten außer den schon erwähnten »Fragmenten des Ungenannten« eine Reihe interessanter Funde, denen Lessings Einleitungen jederzeit eine wissenschaftliche Bedeutung gaben; die Schriften: »Über den Beweis des Geistes in der Kraft« (1778), »Eine Parabel« (1778), »Nötige Antwort auf eine sehr unnötige Frage des Herrn Hauptpastors

Goeze in Hamburg« (1778), »Axiomata«, »Anti-Goeze«, »Notgedrungene Beiträge zu den freiwilligen Beiträgen des Herrn Pastor Goeze« (1778) gingen aus dem durch und durch unerquicklichen Fragmentenstreit hervor und können nur noch durch die aus ihnen leuchtende mannhafte Unerblichkeit des Kämpfers, die Klarheit und Schärfe seiner Unterscheidung, die Durchbildung des Lessingschen Stils interessieren. Von gleichem Geist beseelt, aber von völlig anderer Haltung waren Lessings letzte beiden Schriften: »Ernst und Falk«, Gespräche für Freimaurer (1778), und »Die Erziehung des Menschengeschlechts« (1780).

Die Gesamterscheinung und Gesamtwirkung Lessings ist vieltausendmal eine befreiende genannt worden und war dies in ganz anderm Sinn, als sich die platte Aufklärung und die dürftige Verstandeslitteratur träumen ließen, welche sich vielfach fälschlich auf L. beriefen, und mit denen er nur nach einer Seite seines Wesens hin etwas gemein hat. Die Stärke und Eigenart seines Geistes war der ungeheuern Aufgabe gewachsen, im Lauf eines Menschenalters die deutsche Litteratur durch Beispiel und Kritik zu selbständigen, in der Form vollendeten Schöpfungen zu führen. Und wenn Herder schon 1781 ausrief: »Solange Deutsch geschrieben ist, hat, dünkt mich, niemand wie L. Deutsch geschrieben, und komme man und sage, wo seine Wendungen, sein Eigensinn nicht Eigensinn der Sprache selbst wären?« so sprach er damit nur eine bald allgemein anerkannte Wahrheit aus. Die romantische und moderne Kritik, welche L. auf Grund seiner eignen gelegentlichen Äußerungen hin alles poetische Vermögen absprechen wollte, erklärte dadurch lyrische Fülle und Stimmungsgewalt (welche L. mangelten, während er die schöpferische Gabe lebendiger Menschen Darstellung besaß und die gleiche Gabe durch den Gebrauch, den er von ihr machte, in zahllosen andern erst entband) für das einzige Kennzeichen des Dichters. Auch sie mußte mindestens die allgemeine Bedeutung des Schriftstellers, welcher Deutschland zuerst produktive Kritik gegeben, einräumen.

Lessings »Sämtliche Schriften«, zuerst

gesammelt von seinem Bruder K. G. L., Eschenburg und Nicolai (1771—94, 30 Bde.), wurden in mustergültiger Ausgabe von Bachmann (1839—40, 13 Bde.; neu besorgt und ergänzt von Maltzahn, 1853 bis 1857) herausgegeben. Den Schriften wurden die Briefe Lessings hinzugegeben, den charakteristisch interessanten »Briefwechsel Lessings mit seiner Frau« veröffentlicht erst A. Schöne (1870). Lessings Leben schrieben Danzel und Guhrauer (1850—1854, 2 Bde.; 2. Aufl. 1880), in populärer Fassung Ab. Stahr (1859, 2 Bde.; 8. Aufl. 1877) u. d. H. Dünker (1881). Die kritische und erläuternde Litteratur über L. ist eine reiche und vielseitige.

Lefmann, Daniel, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 18. Jan. 1794 zu Solbin in der Neumark, studierte zu Berlin Medizin, nahm als Freiwilliger am Befreiungskrieg teil, lebte später ausschließlich als Schriftsteller, starb auf einer Fußreise, die er 1. Sept. 1831 angetreten, in der Nähe von Wittenberg entweder durch Selbstmord oder durch Mörderhand. In den 20er und 30er Jahren gehörten Lefmanns »Novellen« (1828—30) sowie die Romane: »Luise v. Halling« (1827), »Wanderbuch eines Schwermütigen« (1831), »Die Heidemühle« (1833) zu den viel und gern gelesenen.

Leuchsenring, Franz Michael (»Monsieur Liserin«), Schöngest des 18. Jahrh., in den Jahren der Sturm- und Drangperiode vielgenannte, eigentümlich zweideutige Persönlichkeit, geb. 1764 zu Langenandel im Elsaß, ward Unterhofmeister des Erbprinzen von Darmstadt, durchzog dann mit seiner empfindsamen Korrespondenz halb Deutschland, lebte nach 1782 in Berlin, dann in der Schweiz, zuletzt in Paris, wo er 1827 starb. Goethe im Fastnachtspiel »Vom Pater Brey, dem falschen Propheten« (1774, in »Neu eröffnetes politisch-moralisches Puppenspiel«) charakterisiert derb, aber treffend den bedenklichen Gesellen.

Levitschnigg, Heinrich, Ritter von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 25. Sept. 1810 zu Wien, studierte die Rechte, trat in die Armee ein und nahm dann den Abschied, um sich ausschließlich der Litteratur zu widmen.

ratur zu widmen, lebte in Wien und Pest als Journalist und starb 25. Jan. 1862 zu Wien. Levitschnigg's Dichtungen: »Rustan« (1841), »Westöstlich« (1846), »Ein Märchen« (1847) zeigen ihn als erotischen Schilderer und Bilderjäger, der sich gern den Freiligrath Österreichs nennen ließ, aber in Wahrheit Lohenstein und seinen Schlesiern näher stand als Freiligrath. Seine prosaischen Schriften: »Der Montenegriner«, »Die Geheimnisse von Pest« u. a. waren völlig wertlos.

Lewald, 1) Johann Karl August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 14. Okt. 1793 zu Königsberg i. Pr., wurde Kaufmann, schloß sich 1813 als Sekretär dem russischen Hauptquartier an, ging dann zur Bühne, lebte als Journalist in Hamburg, Baden-Baden, Stuttgart, gründete 1834 die Zeitschrift »Europa«, war 1849—62 Regisseur des Hoftheaters zu Stuttgart, trat 1851 zum Katholizismus über und starb 10. März 1871 zu München. Seine zahllosen novellistischen Werke, Reiseeskizzen und Reisehandbücher, Theaterchriften aller Art wurden rasch vergessen; eine Sammlung der besten unter den ältern veranstaltete er in den »Aquarellen aus dem Leben« (1836—37) und »Neuen Aquarellen aus dem Leben« (1840); ein gewisses autobiographisches Interesse bietet der große »Theaterroman« (1841). Die letzten Werke des Schriftstellers: der Roman »Klarinette« (1863) und die »Letzten Fahrten«, Reisebilder aus 1870 (1871), dienten hauptsächlich zum Aussprechen seiner inzwischen gewonnenen ultramontanen Überzeugungen.

2) **Fanny**, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 24. März 1811 zu Königsberg i. Pr., Tochter israelitischer Eltern, trat im 17. Lebensjahr zur evangelischen Kirche über, durchlebte eine mannigfach bewegte Jugend, die sie selbst in dem Buch »Meine Lebensgeschichte« geschildert hat, begann nach ihrem 30. Lebensjahr mit einzelnen Novellen und den Romanen: »Klementine« (1842) und »Jenny« (1843) ihre litterarische Laufbahn. Nach einer Italienreise 1845, auf der sie Adolph Stahr (s. d.) kennen lernte, mit welchem

sie sich 1854 verheiratete, ließ sie sich in Berlin nieder, wo zunächst ihr »Italienisches Bilderbuch« (1847) und die geistreiche Parodie der Salonromane der Gräfin Ida Hahn-Hahn: »Diogene. Roman von Iduna Gräfin H.-H.« (1847), dann aber rasch nacheinander eine große Reihe von Romanen, Novellen, Reise- und Zeitschilberungen aller Art erschienen. Dazu gehörten: »Prinz Louis Ferdinand« (1849), der einzige historische Roman der sonst aus dem Leben der Gegenwart schöpfenden Verfasserin; »Erinnerungen aus dem Jahr 1848« (1850); »Dünen- und Berggeschichten« (1851); »Wandlungen«, Roman (1853); »Die Reisegefährten« (1858); »Das Mädchen von Hela« (1860); »Von Geschlecht zu Geschlecht« (1863—65); »Erzählungen« (1866); »Sommer und Winter am Genfer See« (1869); »Die Erlöserin« (1873); »Benedikt« (1874); »Benvenuto« (1875); »Neue Novellen« (1877); »Reisebriefe aus Deutschland, Italien, Frankreich« (1880) u. a. Fast alle diese Bücher sind durch Lebendigkeit und Schärfe der Beobachtung, durch ernste Bildung und geistvolle Gedanken, durch klare Bestimmtheit des Stils ausgezeichnet, entbehren aber oft, nicht immer, der poetischen Wärme und der tiefen Empfindung. Viele Erfindungen und Gestalten der Schriftstellerin wirken darum herb und nüchtern und vertreten tendenziös eine Lebensanschauung, für welche die Poesie niemals eintreten sollte.

Lichtenberg, Georg Christoph, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1. Juli 1742 zu Oeberramstadt bei Darmstadt, studierte in Göttingen, erhielt 1770 eine außerordentliche, 1775 eine ordentliche Professur an derselben Universität, starb zu Göttingen 24. Febr. 1799. L. war Naturforscher, vorzüglicher Experimentalphysiker, erlangte jedoch seinen größten Ruf durch populärphilosophische und satirische Schriften und Aufsätze, welche er seit 1778 namentlich im »Göttingischen Taschenkalender« veröffentlichte. Seine Satire richtete sich im Sinn der Aufklärungsbildung des 18. Jahrh. gegen alles, was Mystik, Phantastik und hohle Sen-

timentalität entweder war, oder ihm als solche erschien. Die »Ausführliche Erklärung der Hogarthschen Kupferstiche« (1794) blieb ein glänzendes Zeugnis für die Weltbeobachtung und den scharfen Witz Lichtenbergs, aber kein Zeugnis für das Vorhandensein einer eigentlich schöpferischen Kraft. Von seinen »Vermischten Schriften« ward bald nach seinem Tod eine Gesamtausgabe (1800—1805, 9 Bde.) veranstaltet.

Lichtenstein, f. Ulrich von Lichtenstein.

Lichtwer, Magnus Gottfried, Dichter des 18. Jahrh., geb. 30. Jan. 1719 zu Wurzen, studierte in Leipzig und Wittenberg die Rechte, lebte seit 1751 als Regierungs- und Konsistorialrat in Halberstadt, wo er 7. Juli 1783 starb. Als Lehrer und Fabeldichter in seiner Zeit sehr angesehen, gab er ein größeres didaktisches Gedicht: »Das Recht der Vernunft« (1758), sowie seine »Vier Bücher äsopischer Fabeln« (1748) heraus, die weite Verbreitung fanden, und von denen sich ein Teil in Anthologien bis heute lebendig wirksam erhalten hat. »Schriften« (1828).

Lindau, Paul, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 3. Juni 1839 zu Magdeburg, studierte in Halle und Leipzig, beschloß, sich der litterarischen, vor allem der journalistischen, Laufbahn zu widmen, und machte hierfür seine Studien bei mehrjährigem Aufenthalt in Paris. Seit 1863 lebte er als Journalist in Düsseldorf, Elberfeld, Leipzig, siedelte 1871 dauernd nach Berlin über, wo er die Wochenschrift »Die Gegenwart« und die Monatschrift »Nord und Süd« begründete. Als wichtiger Feuilletonist und Kritiker trat er in den »Harmlosen Briefen eines deutschen Kleinstädters« (1870), den »Litterarischen Rücksichtslosigkeiten« (1871), deren Kritik freilich Stümpereien und wirkliche Leistungen in gleich absprenchender Manier traf, in den »Beiträgen zur Litteraturgeschichte der Gegenwart« (1875), in den »Dramaturgischen Blättern« (1875—79) auf. Die Schriften: »Molière« (1871) und »Alfred de Musset« (1877) erwiesen Lindaus vorwiegendes Interesse für die französische Litteratur, aber auch seine tiefere Kenntnis derselben. Seine Haupterfolge hatte der Schriftstel-

ler einer Reihe von Dramen aus dem modernen Leben zu danken, von denen »Maria und Magdalena« (1872), »Diana« (1873), »Ein Erfolg« (1874), »Kobanistrieb« (1878), »Gräfin Lea« (1880), »Verschämte Arbeit« (1881) über alle Bühnen gingen und einige Jahre hindurch die Repertoires beherrschten. Sie setzten ihre Wirkung weniger in den Aufbau der Handlung, in die dramatische Motivierung und zutreffende Charakteristik als in interessante Einzelszenen, theatrale Aeußerlichkeiten und die Übertragung des Feuilletonsstils mit seinen Reizen in den dramatischen Dialog. Unverkennbar aber überrufen die spätern Stücke Lindaus die ersten an eigentlich dramatischem Element und Bestimmtheit der Charakteristik. Von seinen sonstigen Schriften nennen wir noch: das Skizzenbuch »Aus Paris« (1865); »Kleine Geschichten« (1871); »Zwei ernsthafte Geschichten« (1877).

Lindner, Albert, Dichter der Gegenwart, geb. 24. April 1831 zu Sulza im Großherzogtum Sachsen-Weimar, studierte zu Jena und Berlin Philologie, lebte als Gymnasiallehrer in Rudolstadt und siedelte 1867 nach Berlin über, wo er noch gegenwärtig lebt. Er trat zuerst mit der Tragödie »Brutus und Collatinus« (1867) hervor, welche den vom König von Preußen gestifteten Preis für die beste dramatische Dichtung erhielt, und schrieb dann die Dramen: »Stauf und Welf« (1867); »Die Bluthochzeit« (1872); »Marino Falieri« (1875); »Don Juan d'Austria« (1875).

Ringg, Hermann, Dichter der Gegenwart, geb. 22. Jan. 1820 zu Lindau, studierte in München, Berlin und Prag Medizin, trat als Arzt in bayrische Militärdienste, garnisonierte in Augsburg und Passau, siedelte, 1851 pensioniert, nach München über, in abgeschlossener Stille mit poetischen Arbeiten, namentlich mit dem großen epischen Gedicht »Die Völkerwanderung«, beschäftigt. Durch Emanuel Geibel wurden seine »Gedichte« (1854) herausgegeben und erregten durch ihre seltene Tiefe und Eigentümlichkeit sofort Aufsehen. In Ringgs »Bildern aus dem Völkerleben« war eine große und reiche historische Anschauung zu wahrhafter Poesie verkörpert,

in den eigentlich lyrischen Gedichten sprach sich bald eine glutvolle, bald eine dunkel schmerzliche Empfindung ergreifend aus; die Bruchstücke aus der »Völkerwanderung« aber erregten durch die Großartigkeit der Phantasie, die Pracht der Farben den höchsten Anteil. Leider fehlten dem genannten epischen Gedicht, als es vollständig (1866—67) hervortrat, die innere Konzentration, die verknüpfende, das Interesse fesselnde und steigernde Erfindung; es erwies sich mehr als eine Reimchronik, deren bedeutendere Einzelgefänge freilich den Stempel dichterischer Vollendung trugen. Linggs weitere Produktionen, die Dramen: »Catilina« (1864), »Die Walfyren« (1865), die Tragödie »Violante« (1871), »Der Doge Candiano« (1873), »Berthold Schwarz« (1874), »Die sizilianische Vesper« (1876), »Macalba« (1877), erwiesen nur in Einzelheiten dramatische Schlagkraft. Seine alten Vorzüge bewährte der Dichter in den epischen Dichtungen »Dunkle Gewalten« (1872) und in der zweiten und dritten Sammlung seiner »Gedichte« (1868 u. 1870). Die »Byzantinischen Novellen« (1881) gesellen sich zu den in der Gegenwart beliebten archaischen Erzählungen, denen der eigentliche dichterische Herzschlag fehlt.

Viscow, Christian Ludwig, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 27. April 1701 zu Wittenburg in Mecklenburg, studierte zu Rostock, Jena und Halle, stand zuerst in Diensten des aus seinem Land vertriebenen Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg, ward Sekretär des Grafen Dandellmann in Frankfurt und 1741 des Premierministers Grafen Brühl in Dresden. Er erhielt in dieser Stellung den Titel eines Kriegsrats, ließ sich aber zu Äußerungen über die Brühlsche Finanzwirtschaft hinreißen, die ihn 1750 in einen peinlichen Prozeß verwickelten. Unter Entsetzung von seinem Amt ward er schließlich auf seine erheirateten Güter entlassen und starb auf dem Gut Berg bei Gilenburg 30. Okt. 1760. Viscows satirische Schriften, welche eine Zeitlang über- und neuerdings wieder unterschätzt wurden, waren durchaus persönlicher Natur und stammten zum Teil aus kleinlichen Mo-

tiven, zeichneten sich aber im Ausdruck durch Kraft und kühne Schärfe, in ihrer Gesamtdarstellung durch eine in jener Zeit seltene Folgerichtigkeit und Klarheit aus. Seine »Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften« (1739) enthält zumeist Verspottungen hirnverbrannter und erbärmlicher Büchermacher; in der Abhandlung »Die Vortrefflichkeit und Notwendigkeit der elenden Scribenten gründlich erwiesen« traf er das allgemeine Übel der damaligen Litteraturzustände und wurde dadurch wichtig genug, um wenigstens nicht völlig mit Unrecht als ein »Vorläufer Lessings« bezeichnet zu werden. Viscows Leben stellte neuerlich (1845) Eisch dar.

Löbell, Johann Wilhelm, Historiker und Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 15. Sept. 1786 zu Berlin, studierte in Heidelberg und Berlin Philologie, ward 1829 Professor der Geschichte an der Universität Bonn, wo er 13. Juli 1863 starb. Von seinen historischen und litterarhistorischen Werken sind der erste Band einer unvollendeten »Weltgeschichte in Umrissen und Ausführungen« (1846), »Gregor von Tours und seine Zeit« (1839) und »Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstock bis zu Goethes Tod« (1856—65, 3 Bde.) besonders hervorzuheben.

Löben, Otto Heinrich, Graf von (Xsiborus Orientalis), Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Aug. 1786 zu Dresden, wo er als Schriftsteller lebte und 4. April 1825 starb. Schwächlicher Nachahmer der Romantiker, namentlich de la Motte Fouqués, erwarb er mit seinem Schäfer- und Ritterroman »Arfabien« (1811), mit den Dichtungen: »Rosengarten« (1817), »Rittereher' und Minnedienst« (1819), »Die Irrsalle Chlotars und der Gräfin Sigismunda« und ähnlichen Produktionen, vor allen aber mit seinen süßlich-foketten »Gedichten« eine vorübergehende Berühmtheit.

Lobwasser, Ambrosius, Dichter des 16. Jahrh., geb. 4. April 1515 zu Schneeberg in Sachsen, gest. 27. Nov. 1585 nach mannigfach wechselnden Lebensschicksalen als Professor der Rechte und herzoglich preussischer Rat in Königsberg. Seine Übertragung der Marotschen und Bezaschen »Psalmen nach französischer

Melobey und Reimenart« (1574) gewann außerordentliche Verbreitung unter den Calvinisten und darf in formeller Beziehung als ein Hauptvorläufer der Opitzschen Dichtung angesehen werden. L. übersetzte auch Buchanans »Enthauptung Johannis« (1583) in deutsche Verse.

Loën, Johann Michael von, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1694 zu Frankfurt a. M., durch Heirat Oheim von Goethes Vater, ward königlich preussischer Geheimrat, Regierungspräsident von Tecklenburg und Lingen, starb 1776. Er schrieb in mehreren Sprachen und aus den verschiedensten Gebieten; seine »Moralischen Gedichte« (1751) erheben sich nicht über den platt-erbaulichen Ton, sein Roman »Der reibliche Mann am Hof, oder die Begebenheiten des Grafen von Ribera« (1740) verschaffte ihm großen Beifall.

Logan, Friedrich von, Dichter des 17. Jahrh., geboren im Juni 1604 auf dem väterlichen Gut Brockut bei Nimptsch in Schlesien, studierte zu Frankfurt a. O. die Rechte, trat in die Dienste der Herzöge von Brieg und Liegnitz, durchlebte Jammer und Elend des ganzen großen Kriegs in seiner Heimat, starb wenige Jahre nach dem endlich hergestellten Frieden 24. Juli 1655 zu Liegnitz. Im Anfang Schüler des Opitz v. Boberfeld, schlug er bald selbständige Wege ein. Er gehörte zu den Naturen, welche das ganze Elend des Kriegs, die Zerrüttung und wachsende Verrohung des deutschen Volks mit tiefem Schmerz empfanden und sich mit der Kraft eines eingebornen Idealismus der abwärts reißenden Strömung widersetzen. So wurde er zum Satiriker, durch dessen Bitterkeit die innere warme Natur sichtbar bleibt. Seine »Zweihundert deutschen Reimensprüche« (1638), »Salomon von Solaws deutscher Sinngebichte dreitausend« (1654) verbreiten sich über alle Gebiete des Lebens, gewähren durchaus das Bild eines edlen, gemütvollen, dabei scharf verständigen Mannes, dessen Anspruchlosigkeit unter den sich selbst rühmenden Poeten seiner Tage so einzig ist wie die knappe, kurze Form, deren er sich fast ausschließlich bedient. »Seine Worte sind überall der Sache angemessen: nachdrück-

lich und körnig, wenn er lehrt; pathetisch und vollklingend, wenn er straft; sanft einschmeichelnd, angenehm tändelnd, wenn er von Liebe spricht; komisch und naiv, wenn er spottet; possierlich und launisch, wenn er bloß Lachen zu erregen sucht.« (Lessing.) Im vorigen Jahrhundert gaben Ramler und Lessing »Logaus Sinngebichte« (1759) heraus, neuerlich veranstaltete G. Eitner (1870) eine Auswahl.

Lohenstein, Daniel Kaspar von, Dichter des 17. Jahrh., geb. 25. Jan. 1635 zu Nimptsch in Schlesien, studierte zu Leipzig und Tübingen die Rechte, lebte seit 1657 als kaiserlicher Rat und Syndikus der Stadt Breslau teils auf seinen Gütern, teils in der schlesischen Hauptstadt, wo er, ohne sein poetisches Hauptwerk, den historischen Roman »Großmütiger Feldherr Arminius«, beendet zu haben, 28. April 1683 starb. L. trat als Lyriker, Dramatiker und Romandichter auf; überall erkennen wir in seiner widrigen Dichtung die stärksten Nachwirkungen einer rohen und elenden Zeit und einer souverän herrschenden durch und durch brutalen Lebensanschauung. In seiner Lyrik schwülstig und lüsterne als selbst Hofmannswaldau, als Dramatiker in den Tragödien: »Kleopatra« (1661), »Agrippina« (1665), »Epicharis« (1665), »Ibrahim Sultan« (1673), »Sophonisbe« so blutig grausam, als hätte er sein Gefühl vor den Schafotten und Folterbänken seiner Zeit völlig abgestumpft, als Romandichter in seinem großen Roman »Großmütiger Feldherr Arminius« (1689—90) mit unbelebter antiquarischer Gelehrsamkeit überladen, ungenießbar breitspurig und lächerlich pomphaft, ist L. eine der unerfreulichsten Gestalten der gesamten deutschen Litteraturentwicklung. Die Nachwirkung des in seiner Zeit hochgepriesenen Dichters währte tief ins 18. Jahrh. hinein, erst die Bemühungen und Anschauungen Gottscheds verdrängten die Geltung Lohensteins und der Lohensteinianer vollkommen.

Voher und Maller, deutsches Volksbuch, ein zum karolingischen Sagenkreis gehöriger Roman, welcher, nach einer französischen Bearbeitung der Herzogin Mar-

garete von Lothringen von deren Tochter Elisabeth Gräfin von Nassau-Saarbrücken 1437 ins Deutsche übertragen, 1514 zu Straßburg gedruckt wurde. Neuere Bearbeitungen gaben Dorothea (Friedrich) Schlegel (1805) und Karl Simrock (1868).

Löhner, Franz von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 15. Okt. 1818 zu Paderborn, studierte die Rechte, unternahm 1846 bis 1847 eine Reise nach Amerika, gründete 1848 in Paderborn die »Westfälische Zeitung«, habilitierte sich 1853 in Göttingen, ward 1855 als Professor an die Universität München berufen und 1865 zum Direktor des bayerischen Reichsarchivs ernannt. Löhners litterarische Thätigkeit erstreckte sich vorzugsweise auf lebendige und anschauliche Schilderung von Land und Leuten, auf Darstellung interessanter historischer Episoden, für welche ihm ein poetisch-episches Talent, das er in dem Gedicht »General Sport« (1854) selbständig bethätigt hatte, wesentlich zu Hilfe kam. Aus der Reihe der Löhnerschen Reise- skizzen und historischen Schriften sind: »Jasobäa von Bayern« (1862), »Sizilien und Neapel« (1864), »Geschichte des Kampfes um Paderborn 1597—1605« (1875), »Griechische Küstenfahrten« (1876), »Cypern« (1878) als die vorzüglichsten hervorzuheben.

Lorm, Hieronymus, f. Landesmann.

Löwen, Johann Friedrich, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1729 zu Klausthal, studierte die Rechte, lebte in Hamburg, war Sekretär in Schwerin und beteiligte sich 1767 an der Theaterunternehmung in Hamburg, für welche auf seine Veranlassung Lessing als Dramaturg gewonnen ward, starb nach dem Scheitern dieses Versuchs zu einem Nationaltheater in einem dürftigen Amt 1771 zu Rostock. Verfasser komischer Epen, wie »Die Walpurgisnacht« (1756), Dichter von Schäfer- und Lustspielen (»Die Spröde«, »Mißtrauen aus Bärtlichkeit«, »Die neue Agnese«), zahlreicher theatralischer Gelegenheitsgedichte und Gelegenheitschriften, daneben in seinen »Satirischen Versuchen« (1759) Nachahmer Rabeners, in Oden, weltlichen und geistlichen Liedern Nachempfänger zahlreicher Poeten, gehörte L.

zu den Nachzüglern einer Periode deutscher Litteratur, welche noch bei seinem Leben von Klopstocks, Lessings, Wielands Schöpfungen und Einwirkungen verdrängt ward.

Lubliner, Hugo (pseudonym Hugo Bürger), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 22. April 1846 zu Breslau, war als Kaufmann und Fabrikant Jahre hindurch thätig, versuchte sich aber auch von früh auf in dramatischen Arbeiten, von denen die Lustspiele: »Der Frauenadvokat« (1873), »Die Modelle des Sheridan« (1875), das Trauerspiel »Die Florentiner« (1875) u. a. auf einer Reihe von Bühnen zur Aufführung kamen.

Lucretia, Tochter des Lucretius Tricipitinus, Gemahlin des Tarquinius Collatinus, nahm sich, nach der römischen Königsage durch Sertus Tarquinius entehrt, 510 v. Chr. das Leben und veranlaßte dadurch die Vertreibung der Tarquinier, die Gründung der römischen Republik. Das dramatische Motiv dieser Überlieferung ward von deutschen Dichtern viel benutzt und gestaltet; die älteste Tragödie »L.« ist wohl die des Hans Sachs (1527). Im 18. Jahrh. gestaltete Johann Elias Schlegel (1747) den Stoff, neuerlich eine ganze Reihe von Dichtern, unter ihnen K. Hugo: »Brutus und L.« (1845), A. Lindner: »Brutus und Collatinus« (1866), Ab. Pichler: »Die Tarquinier«. Vielsach fällt die poetische Darstellung der Geschichte der L. mit der des ältern Brutus (s. d.) zusammen.

Ludmilla Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg, Dichterin des 17. Jahrh., geb. 7. April 1640 zu Rudolstadt, gest. 12. März 1672 daselbst; hinterließ eine größere Zahl innig empfundener geistlicher Lieder, welche nach ihrem Tod unter dem Titel: »Die Stimme der Freundin« (1687; herausgeg. von Thilo, 1856) gesammelt wurden. Ein Lebensbild der frommen Gräfin gab Emil Frommel (1874) heraus.

Ludwig IV., der Bayer, deutscher Kaiser, geb. 1282, 1313 Herzog von Oberbayern, 1314 von vier Kurstimmen zum deutschen König erwählt, besiegte seinen Gegenkönig Friedrich den Schönen von Österreich 1322, behauptete sich nur

unter beständigen Kämpfen mit dem päpstlichen Stuhl bis zu seinem 1347 erfolgten Tod als Kaiser. Die Geschichte Ludwigs des Bayern ward hauptsächlich auf seinen Kampf und seine sagenberühmte Versöhnung mit dem Gegenkönig Friedrich von Österreich hin poetisch gestaltet. Der alten bayrisch-patriotischen Darstellung von J. N. Lengenfelder (1780) folgten: A. v. Uretins »Ludwig der Bayer« (1820), K. W. Vogts »Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne« (1837), Karl Nissels »Die Söhne des Kaisers« (1859), Heinrich Rustiges »Ludwig der Bayer« (1860) und vor allen Ludwig Uhland (1819) und Paul Heyse (1859) mit ihren gleichnamigen Schauspielen.

Ludwig I., König von Bayern, Dichter des 19. Jahrh., geb. 25. Aug. 1786 zu Straßburg, gest. 29. Febr. 1868 in Nizza, regierender König von Bayern 1825 bis 1848; der größte und verständnisvollste Beschützer, den die wieder auflebende deutsche Kunst fand, trat als Dichter mit einer vierbändigen Sammlung von Gedichten (1829–47) und mit »Walhallas Genossen« (1843) hervor, deren hochfliegender Idealismus und romantische Stimmung mit der unfertigen Form und dem allzufühnen Gebrauch der Sprache vielfach in Widerspruch standen, welche aber die geistige Originalität des Königs und seiner Bildung bezeugen.

Ludwig, Otto, Dichter des 19. Jahrh., geb. 11. Febr. 1813 zu Giesfeld im Herzogtum Meiningen, verlebte in engen Umgebungen eine bewegte Jugend voll zum Teil düsterer und schwer lastender Eindrücke. Poetisch und musikalisch begabt, erging sich der Jüngling in autodidaktischen Dichtungs- und Opernversuchen, welche die Aufmerksamkeit des regierenden Herzogs von Meiningen auf ihn lenkten und ihm die Mittel verschafften, unter Mendelssohn in Leipzig das Studium der Musik zu beginnen. Durch körperliche Zustände, namentlich eine wachsende nervöse Reizbarkeit, in demselben aufgehalten, wandte nun L. seine ganze ursprüngliche Kraft und die Energie seines Willens der Dichtung zu, zog sich in ländliche Einsamkeit nach Gasebach bei Meissen zurück und schrieb hier, nächst einigen un-

veröffentlichten dramatischen Versuchen, mehrere Erzählungen und schließlich das zur Aufführung auf den meisten deutschen Bühnen gelangte Trauerspiel »Der Erbsförster« (1850). Die Bedeutung seines dramatischen Talents, die seltene Wärme, Frische und Kraft realistischer Charakteristik, die fortreißende Lebendigkeit und Fülle des Details machten die Mängel der geistigen Voraussetzungen fast übersehen. Nach dem Erfolg des »Erbsförsters« ließ sich L. in Dresden nieder, wo er leider nach wenigen Jahren durch schwere Krankheit vielfach in seinem Vorwärtstreben unterbrochen und gehemmt, durch immer tiefere Verstrickung in geistvolle Reflexionen, in theoretische Erörterungen über Natur und Geschichte des Dramas, von welcher seine »Shakespearestudien« (1871) ein hochinteressantes Zeugnis ablegen, wenigstens nur einseitig gefördert wurde. Zu früh für die Kunst erlag er seinen Leiden 25. Febr. 1865 zu Dresden. Volles Zeugnis für die ganze phantasievolle und tiefe Begabung des Dichters hatte seine zweite Tragödie: »Die Makabäer« (1852), abgelegt, gleichfalls durch die Plastik und Farbenfülle des realistischen Details ausgezeichnet, aber im dramatischen Aufbau, in der Gestaltenzeichnung und gedungenen, bilderreichen Sprache das ideale Pathos nicht abschließend. Völlig zurück auf den Boden des unbedingten Realismus trat dann der Dichter in seinen novellistischen Werken, den genrebildlichen »Heithereitei« (1855) und der psychologisch mächtigen, von gewaltiger Tiefe und eiserner Konsequenz der Entwicklung zeugenden Erzählung »Zwischen Himmel und Erde« (1857), einem Meisterwerk von innerster, aber dumpfer, bedrückender Gewalt. Die weiteren poetischen Bestrebungen des Dichters führten nur zu dramatischen Fragmenten, wie: »Agnes Bernauer«, »Tiberius Gracchus«, »Marino Falieri«. Ludwigs »Gesammelte Werke« (1870, 4 Bde.) und die mit einer biographischen Einleitung von Moritz Heydrich herausgegebenen »Skizzen und Fragmente« (1874) lassen die ganze Originalität wie den schweren, spröden Ernst des Dichters erkennen.

Ludwigslied, althochdeutsches Gedicht (Leich), ein interessantes Sprach- und Litteraturdenkmal des 9. Jahrh., welches im Volkston den Sieg besingt, den der westfränkische König Ludwig 881 über die Normannen bei Saucourterfochten. Nachdem es schon vor länger als einem Jahrhundert (1696) von Schiller nach einer nicht sehr korrekten Abschrift herausgegeben worden war, fand Hoffmann von Fallersleben die alte Niederschrift zu Valenciennes auf und publizierte sie in den von ihm und Willems herausgegebenen »Elnonensia« (1837).

Luiſe Henriette, Kurfürstin von Brandenburg, geb. 1627 im Haag, gest. 1667 zu Berlin; Dichterin des 17. Jahrh., von deren geistlichen Liedern »Jesus, meine Zuversicht« das bekannteste wurde.

Luther, Martin, der Reformator, der größte deutsche Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 10. Nov. 1483 zu Eisleben als Sohn eines Bergmanns, der zu Mansfeld lebte, rang sich, auf die lateinischen Schulen von Magdeburg und Eisenach geschickt, durch Not und Entbehrung zum Studium der Rechte auf der Universität Erfurt durch, trat, von einem unwiderstehlichen innern Drange geleitet, 1505 in das Kloster und den Orden der Augustiner und versenkte sich tief in theologische Studien, wurde 1508 als Professor an die neugestiftete Universität Wittenberg berufen und ging 1510 im Auftrag seines Ordens nach Rom, wo er der Verweltlichung des Papsttums und der Kirche zuerst fest ins Auge sah, übrigens aber als treuer Sohn der Kirche, die er noch streng von ihrer momentanen äußern Erscheinung schied, nach Deutschland und zu seinem Wittenberger Lehrstuhl zurückkehrte. Als Universitätslehrer und Prediger wirkte er in den nächsten Jahren mit wachsendem Einfluß. Die entscheidende Wendung seines Lebens kam im Spätjahr 1517, wo ihn der steigende Mißbrauch, den auch in der Umgegend von Wittenberg der Dominikaner Tezel mit dem Ablasshandel trieb, zum Anschlag seiner berühmten 95 Thesen vom 31. Okt. 1517 herausforderte. Der Inhalt der Thesen, welcher auf eine scharfe Unterscheidung der

Buße, als eines innern sittlichen Vorgangs, von den äußern kirchlichen Gnadenmitteln hinauslief, entsprach durchaus den Überzeugungen, die L. seit Jahren bekannt und gelehrt hatte, seiner aus dem heil. Augustinus und den Paulinischen Briefen erwachsenen Anschauung von der gnade- und heilbringenden Macht des Glaubens. Aber die offene Kriegserklärung an den Ablasskrämer traf mit der in Deutschland herrschenden Stimmung zusammen wie der Funke mit dem Zündstoff. Der Kampf, welcher sich an dieselbe schloß, nahm Dimensionen an, welche L. nicht geahnt hatte, und führte rasch zu einer der größten weltgeschichtlichen Umwälzungen. Hinter L. stand die ganze Kraft Deutschlands. Religiöse wie weltliche Antriebe und Beweggründe stärkten die Sache des Reformators und der Reformation in dem Maß, daß es der päpstlichen Gewalt diesmal nicht gelang, dieselbe niederzutreten und die Einheit des Mittelalters zu retten. Das ganze fernere Leben Luthers mit seinen geradezu ungeheuern Wirkungen und seiner riesenhaften Thätigkeit gehört der Weltgeschichte an und ist mit den großen Ereignissen von 1518—46 so eng versflochten, daß jede Luther-Biographie zu einem Stück Weltgeschichte wird. Der Reformator selbst verblieb in der äußerlichen Stellung als Universitätslehrer und Prediger, die er vor Beginn des Reformationswerks eingenommen hatte, und starb 18. Febr. 1546 in seiner Vaterstadt Eisleben in äußerlich glanzlosen, beinahe dürftigen Verhältnissen, welche nicht gehindert hatten, daß er der größte und einflussreichste Mann der Nation war.

»Der Zeiten Umschwung, an dessen Spitze er stand« — so schildert Karl Hase den Reformator in seiner treffenden Charakteristik —, »ist als schroffer Gegensatz in sein Leben gefallen. Er hat den Papst für den allerheiligsten und allerhöllischsten Vater gehalten. In seiner leidenschaftlichen Erregung wechselten stürmisch die Gefühle. Sein Leben galt der Freiheit des Geistes, und er hat für den Buchstaben geeifert. Er ist im Vertrauen auf die alleinige Macht des Geistes dem

Sturm der Reformation in die Zügel gefallen und hat gelegentlich geraten, den Papst samt seinem Gesinde im Tyrrenischen Meer zu ersäufen. Aber allezeit hat er in unbedingter Redlichkeit seine Überzeugung ausgesprochen und war jedem irdischen Interesse fremd. Mit kräftiger Sinnlichkeit stand er festgewurzelt in der Erde, aber sein Haupt reichte in den Himmel. An schöpferischem Geist war seiner Zeit keiner ihm gleich, seine Reden sind oft derber, als selbst seiner derben Zeit erlaubt schien; aber an volkstümlicher Beredsamkeit ist nie seinesgleichen gewesen in deutschen Landen. Aus Angst und Zorn wuchs ihm die rechte Freudigkeit im Kampf. Wo er einmal Unrecht erkannte, sah er nichts als Hölle. Aber seine Bedeutung besteht weniger in seinen losreisenden und zerstörenden Thaten, andre konnten sich leichter und entschiedener von der alten Kirche losreißen, vielmehr in seiner aufbauenden Macht, in seiner begeisterten Glaubens- und Liebesfülle, obwohl er in trüben Stunden durch des Teufels Anfechtung Gott und Christum und alles miteinander zu verlieren meinte. Zumal Gegnern gegenüber hat er sich gefühlt und unbefangen ausgesprochen, daß er ein erwähltes Rüstzeug Gottes sei, im Himmel, auf Erden und in der Hölle bekannt; aber mit seiner Persönlichkeit hatte das nichts zu schaffen, er wollte nichts wissen von lutherischer Lehre, und sein hehres Gottvertrauen galt nicht seiner eignen Rettung aus Gefahren, sondern dem Glauben, daß Gott alltäglich zehn Doktor Martinus erschaffen könne. Abgeschmackte Vorwürfe und beschränkte Rechtfertigungen sind verschollen, solch ein Mann gehört nicht einer Partei an, sondern dem deutschen Volk und der Christenheit.

Diese Gesamtcharakteristik ist auch auf den Schriftsteller L. anwendbar, der wie kein anderer auf die deutsche Literatur des 16. Jahrh. gewirkt und derselben ihr eigenstes Gepräge gegeben hat. Die gesamte deutsche Literatur der Zeit ward in die von L. erweckte und geführte Bewegung in freudigem Anschluß oder in trotzigem Widerstand hineingerissen, der ganze folgende Entwicklungsgang durch die Reformation

und ihre Nachwirkungen bestimmt. Darüber hinaus aber griff L. in das literarische Leben der Deutschen kraft seiner Bedeutung als der sprachgewaltigste Schriftsteller des 16. Jahrh. ein. Unter den literarischen Leistungen Luthers stand seine Übertragung der Bibel, durch welche er in gewissem Sinn die in den Anfängen vorhandene neuhochdeutsche Schriftsprache erst schöpferisch belebte und zu allgemeiner Geltung brachte, obenan. Sie erhielt durch L. Schwung, Wortfülle, höchste Kraft und Biegsamkeit für alle Aufgaben der Dichtung und Redekunst, sie ward durch Luthers Bibelübertragung ein Gemeingut der Nation. In alle Tiefen des volkstümlichen Sprachschazes drang L. ein, alle Reichtümer des deutschen Wortschazes standen ihm zu Gebote, mit genialer Sicherheit griff er aus den Mundarten die lebendigsten Vorstellungen im Wort heraus, mit weit umschauendem Blick entdeckte er überall unbenutzte sprachliche Mittel. Dazu kam, daß mit der Bibelübertragung, die in alle Schichten des Volks eindrang und Millionen vertraut ward, nach Göbels Wort die Literatur »den epischen Hintergrund gewann, auf den nur zurückgegriffen werden durfte, um ganze Reihen von Vorstellungen und Empfindungen wie durch Zauberbeschluss zu erwecken«. Der größten literarischen That Luthers, welche auf der Höhe seiner Kraft 1522—34 vollbracht wurde, gesellten sich seine übrigen literarischen Leistungen, allen voran die Reihe der evangelischen Kirchenlieder, durch welche er der Schöpfer der geistlichen deutschen Lyrik des Reformationszeitalters wurde. Teils waren diese Gesänge Luthers freie Dichtungen, teils poetische Bearbeitungen biblischer Trost-, namentlich Psalmworte (so die große Hymne des neuen Protestantismus: »Ein feste Burg ist unser Gott«), teils auch Um- und Neudichtungen altlateinischer Kirchenhymnen. Gesammelt wurden sie vielfach, noch zuletzt bei Luthers Leben mit einer neuen Vorrede als »Geistliche Lieder« (1545). Daneben leuchtete aus allen seinen zahllosen übrigen Schriften die Macht seiner Natur wie seiner literarisch-poetischen

Begabung hervor. Die Fülle von Streit- und Gelegenheitschriften, An- und Abmahnungen, Erklärungen und herzlichen Ansprachen, die seiner Feder entquoll, weist überall wahrhaft poetische Stellen, Bilder, die des kühnsten und tiefsten lyrischen Dichters würdig sind, neben den schlagkräftigsten und oft den derbsten Seiten volkstümlicher Verebtheit auf. So leisteten auch jene Prosaschriften Luthers, welche nur in den Dienst des Tags gestellt waren, der Litteratur bleibende Dienste. Die vollständigste Sammlung von »Luthers deutschen Schriften« erschien erst in unserm Jahrhundert (1826—57, 67 Bde.); Auszüge aus denselben, Sammlungen von Briefen, Tischreden, einzelnen Gruppen der Schriften existieren in Überzahl. Die »Geistlichen Lieder« gab Ph. Wackernagel (1856) neu heraus. Von den vielen Biographien Luthers genügt es, wenn hier die Werke von Meurer: »Luthers Leben« (1878), und von Julius Köstlin: »Martin L., sein Leben und seine Schriften« (1875), sowie dessen »Luthers Leben« (1881) hervorgehoben werden.

L., bei der früh erkannten weltgeschichtlichen Bedeutung seiner Natur und seines Lebens, ward auch früh zum Helden poetischer Darstellung. Schon aus dem 16. Jahrh. existieren zahlreiche herrlichende Einzeldichtungen sowie Verhöhnungen und Spottgedichte der Gegner,

dann traten die viel aufgeführten Dramen von Andreas Hartmann: »Curriculi vitae Lutheri in etlichen sehr schönen und christlichen Komödien repräsentiert« (1600), und Martin Rinkhart: »Der eiseleibische Ritter« (1613), hervor, denen sich zum ersten Jubiläum der Reformation die »Tezelomania« (1617) anschloß. Im 18. Jahrh. versuchte der Gottschedianer Chr. Friedrich von Verschau eine große epische »Lutheriade« (1760—61). Zu Anfang des 19. Jahrh. dichtete Zacharias Werner sein Drama »Martin L., oder die Weihe der Kraft« (1807), dem A. v. Klingemanns »Martin L.« (1809) auf dem Fuß folgte. Neuere Versuche zu epischer Darstellung, die immer nur dürftig ausfallen konnten, unternahmen Rudolf Hagenbach in »L. und seine Zeit« (1838) und Adolf Schults in »Martin L.« (1853). Das Gesamtleben Luthers bearbeitete Karl August Wildenhahn (1851—53) zu einem historischen Roman. Größer und mächtiger erscheint der Reformator zumeist, wo er in historischen Romanen als Epischenfigur auftritt, was von Heinrich v. Kleists »Michael Kohlhaas« (1808) bis zu Gustav Freytags »Marcus König« (1876) vielfach geschehen ist. Ein ingrimmiges Zerrbild entwarf der ultramontane Konrad von Volanden in seinem Erstlingsroman: »Eine Brautfahrt« (1857).

Lüchow, Therese von, s. Wackeracht.

M.

Magdalene Sibylle von Württemberg, Dichterin des 17. Jahrh., geb. 1652 zu Stuttgart, gest. 1712 daselbst; eine der gelesenen geistlichen Dichterinnen ihrer Zeit, deren »Das mit Jesus gekreuzigte Herz« (1691) weitverbreitet gewesen zu sein scheint.

Magelone, die schöne, deutsches Volksbuch des 16. Jahrh., 1536 von Veit Warbeck aus einem französischen Roman ins Deutsche übertragen, seit dem ersten Hervortreten als eins der beliebtesten Bücher dieser Art unzählige Male (natürlich auch in den neuern Sammlungen von Schwab,

Marbach, Simrock) wieder gedruckt. Die weitem poetischen Bearbeitungen des Stoffes begannen mit der »Historia Mageloniae, spielweis von einem Studenten« (1539) und mit Hans Sachs, der 1554 eine »Historia« und schon 1555 seine Komödie »D. s. M.« dichtete. Eine weitere Dramatisierung unternahm Sebastian Wild von Augsburg (»D. s. M. und Ritter Peter«, 1586). Nachdem Tied in seiner »Liebesgeschichte der schönen Magelone und des Grafen Peter von Provence« (1796) den Stoff wieder aufgenommen, folgten eine Reihe moderner Bearbeitun-